

Familiengeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus erforschen



Tipps für die Recherche und für Gespräche mit Angehörigen



Für den Inhalt verantwortlich:

© Maria Gleu, Berlin 2021

1. Auflage, korrigierte Fassung (Dezember 2025)

Kontakt:

Mail: familiengeschichte_erforschen@posteo.de

Instagram: @familiengeschichte.im.ns

Mastodon: @familiengeschichte_erforschen

Diese überarbeitete digitale Fassung basiert auf der ursprünglich durch die von der Berliner Senatsverwaltung im Landesprogramm „Demokratie.Vielfalt. Respekt“ sowie dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ geförderten 1. Auflage (2021). Sie wurde inhaltlich geringfügig angepasst und erscheint unabhängig von der damaligen Förderung. Die Inhalte dieser Broschüre stellen keine Meinungsäußerungen der genannten Fördermittelgebenden dar.

Vervielfältigung und Verbreitung nur mit
der vorherigen Zustimmung der Autorin!

Hinweis zu Genderschreibweisen:

Der Begriff NS-TäterInnenschaft wird verwendet, um die Beteiligung von Frauen an der Umsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen durch Verwendung des Binnen-I sichtbar zu machen. Dabei ist von einem Verständnis dieser Gruppe auszugehen, welches Geschlecht anhand körperlicher Merkmale als unveränderlich in Mann und Frau festlegte und Abweichungen in Konsequenz verfolgte. Wenn von beteiligten AkteurInnen gesprochen wird, die in überwiegendem Maße nur Männer oder Frauen umfassten, (z. B. Direkttäter oder Krankenschwestern) wird ihr Gender benannt.

Für verfolgte Personengruppen wird das Sternchen* verwendet, um alle Geschlechtsidentitäten einzuschließen. Gleiches gilt für Personen, deren Genderidentitäten nicht bekannt sind (z. B. Erzähler*innen).

Inhalt

	Einleitung	
1	TäterInnenschaft und Beteiligung	1
2	Wahrnehmung von NS-TäterInnen nach 1945	4
3	Verdachtsmomente und Berührungspunkte	7
4	Unterschiede im Schweigen	12
5	Vor der Recherche und den ersten Gesprächen mit Angehörigen	13
6	Was ist familiäres Wissen?	17
7	Wie funktioniert Erinnern?	19
8	Abwehrende Argumentationsmuster	23
9	Gespräche mit Verwandten führen	27
10	Recherchemöglichkeiten	35
	Literaturangaben	

75 Jahre nach Kriegsende - denkt laut einer Umfrage des „MEMO Deutschland – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor“ aus dem Jahr 2020 ein Drittel der befragten Deutschen, ihre Angehörigen hätten während des Nationalsozialismus Widerstand geleistet und Verfolgte unterstützt. Ebenso viele ordnen ihre Verwandten als Opfer ein.¹

Auch mir war bis vor wenigen Jahren über meine während des Nationalsozialismus lebenden Verwandten nur wenig bekannt, außer dass sie laut überlieferten Erzählungen „in den Krieg mussten“, „Hunger litten“ und vor allem „keine Nazis“ waren. Viele der Erzählungen erschienen mir ungenau. So begann ich innerhalb meiner Familie aktiv nachzufragen und zu recherchieren. Damit begann für mich und meine Familie ein längerer Prozess der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit unserer Angehörigen. Diese Aufarbeitung war begleitet von Fragen, Unsicherheiten, Ablehnung, aber auch von der Öffnung und Bereitschaft einzelner Verwandter zur Konfrontation mit NS-Täterschaften und Beteiligungen.

In dieser Broschüre möchte ich Erfahrungen und Ergebnisse teilen, welche ich durch das gezielte Nachfragen und die Recherchen gemacht habe. Jede Familie hat ihre eigenen Dynamiken, Konflikte und Besonderheiten. Dennoch gibt es Ähnlichkeiten zu anderen Familien ohne Verfolgungsgeschichte, etwa hinsichtlich Argumentationen und Umgangsweisen mit der NS-Vergangenheit. Über dieses Thema wurde bereits sehr viel Fachliteratur veröffentlicht. Anliegen dieser Broschüre ist, dieses Wissen zugänglich zu machen und zur eigenen Recherche zu ermutigen.

Diese Broschüre besteht aus drei Teilen. Zunächst soll Grundlagenwissen über Formen der Beteiligung an NS-Verbrechen sowie die öffentliche Wahrnehmung von TäterInnen in den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften vermittelt werden.

Im zweiten Teil geht es um die Weitergabe von Erinnerungen in Familien ohne Verfolgungsgeschichte und welche Schwierigkeiten im Prozess des Nachfragens auftreten können.

Strategien für erste Gespräche mit Verwandten und Tipps für die Recherche folgen darauf.

Zeichnungen und Erfahrungsberichte aus meinem Rechercheprozess begleiten die Broschüre.

Maria Gleu

Juristische Definitionen von TäterInnenschaften beziehen sich häufig auf die konkreten Handlungen einer Person. Diese lassen sich im Kontext der NS-Verbrechen oft schwer anwenden, denn die Verfolgung und Vernichtung in ihrer Massenhaftigkeit und Organisiertheit wurde erst durch ein **arbeits- teiliges Zusammenwirken verschiedener Akteure** ermöglicht.²

Dieses Verständnis von NS-TäterInnenschaft schließt unterschiedliche Formen der Beteiligung ein und nimmt ihre Handlungsräume und Entscheidungsmöglichkeiten in den Blick. Zu den Akteuren zählen die den NS-Organisationen entstammenden Täterkollektive und die mit ihnen interagierenden Beteiligten: Darunter befinden sich unter anderem die Verwaltungen der besetzten Länder, die Belegschaft der Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Berufsgruppen aus dem Bereich der Medizin und Fürsorge.

Die **Direkttäter**, welche innerhalb eines Netzwerkes aus Täterkollektiven agierten, gehörten den Apparaten der Schutzstaffel (SS) und Polizei (darunter die Gestapo), der Ordnungspolizei als auch Einheiten der Wehrmacht an. Diese haben Massenmorde umgesetzt, ohne dass sie dazu einen konkreten Befehl der NS-Führungselite erhalten haben. Dabei hatten sie individuelle Handlungsräume, so war eine Verweigerung der Mitwirkung durchaus möglich. Innerhalb dieser Struktur gab es häufig nicht genau definierte Hierarchien und Zuständigkeiten. Dennoch wurden die Verbrechen im Streben nach möglichst effizienter Ausführung umgesetzt. Dabei haben die (überwiegend männlichen) Täter ihre Handlungsmöglichkeiten weit ausgelegt und in Eigeninitiative über ein gefordertes Maß hinaus gehandelt. Die neuere TäterInnenforschung geht heute von 200.000 - 250.000 deutschen und österreichischen Tätern und Tatbeteiligten sowie weiteren hinzukommenden KollaborateurInnen aus.³

Wie waren **Frauen** in den Nationalsozialismus involviert?

Frauen wurden für die Ziele des Nationalsozialismus politisch aktiv und vermittelten breiten Bevölkerungsschichten NS-Propaganda. Als Denunziantinnen gewährten sie dem NS-Staat Einblick und Zugang zu privaten Räumen, indem sie abweichendes Verhalten oder Betroffene anhand von „Rassekriterien“ meldeten. Dies konnte für die Betroffenen Verhaftung, Deportation und Ermordung zu Folge haben. Als Fürsorgebeauftragte und in medizinischen Berufen waren Frauen in die Ermordung von Menschen mit Behinderungen, psychischer und physischer Erkrankung sowie Pflegebedürftigkeit („Aktion T4“) involviert. Die beteiligten Frauen erhielten Entscheidungsspielräume, welche sie individuell unterschiedlich nutzten. Die kriegsführende NS-Gesellschaft wurde von Frauen als sogenannter „Heimatfront“ stabilisiert. Ab 1939 wurden sie verstärkt in Arbeits- und Kriegshilfsdiensten eingesetzt. So konnten sie Teil der „kämpfenden Volksgemeinschaft“ sein. Über 900.000 deutsche und österreichische Frauen gingen beispielsweise als Helferinnen der Wehrmacht und SS, für das Deutsche Rote Kreuz, als Mitarbeiterinnen der Gestapo, der Besatzungsbehörden sowie als NSDAP- oder BDM-Mitglieder in die von Deutschland besetzten Länder Osteuropas. Neben der ideellen Erfüllung versprachen sich viele der Beteiligten berufliche und soziale Aufstiegschancen. Innerhalb der Besatzungsgesellschaft erhielten sie nicht nur Verantwortlichkeiten, die zuvor Männern vorbehalten wurde, sondern auch Handlungsmacht über lokale osteuropäische Bevölkerungen. Ein Zehntel des KZ-Personals soll zu Kriegsende aus Frauen bestanden haben. Hinzukommen die vor Ort lebenden Ehefrauen der SS-Offiziere, welche den männlichen Direkttätern, direkt oder indirekt, eine Art Komfortzone schufen.⁴

Auch **die deutsche Zivilgesellschaft** kann nicht als unbeteiligt oder passiv gegenüber der gemeinschaftlich umgesetzten Gewalt begriffen werden. Nur eine kleine Minderheit leistete Widerstand und unterstützte verfolgte Menschen. Die Mehrheitsbevölkerung duldete die Verbrechen durch (passive) Zustimmung oder wirkte z. B. in Form von Denunziationen mit. Ein Teil der deutschen Zivilbevölkerung bereicherte sich zudem an den Verbrechen, etwa in Form von „Arisierungen“ (der Enteignung jüdischen Eigentums).⁵

Ein Teil der deutschen **Unternehmen** profitierte von Enteignungen und der Ausbeutung von Zwangsarbeiter*innen. Diese kooperierten eng mit dem NS-Regime und produzierten für die Wehrmacht und die Kriegswirtschaft. Einige Unternehmen waren an den systematischen Massenmorden beteiligt, indem sie technische und logistische Aufgaben innehatten (z. B. die Ofenbauerfirma Topf & Söhne aus Erfurt oder die Deutsche Reichsbahn).

Die Übergänge zwischen diesen Akteursgruppen waren fließend und von vielfältigen Rollen und Handlungsräumen geprägt.⁶

2

WAHRNEHMUNGEN VON NS-TÄTERINNEN NACH 1945

Zwei Vorstellungen über NS-TäterInnenschaften waren prägend in den deutschen Nachkriegsgesellschaften und lassen sich in familiären Gesprächen wiederfinden: Eine Darstellung der TäterInnen als besonders böse und die Darstellung von Tätern als Opfer.⁷

TäterInnen als das „absolut Böse“

In der deutschen Nachkriegsgesellschaft wurden Täter und Täterinnen medial häufig als sadistisch und brutal dargestellt. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Ilse Koch. Koch war die Frau des Lagerkommandanten des KZ Buchenwald und wurde als „Hexe von Buchenwald“ bekannt. Sie quälte Häftlinge und soll Gegenstände aus Menschenhaut besessen haben. Sie wurde als einzige Frau im Buchenwald-Hauptprozess im Jahr 1946 verurteilt.⁸

Den Gegensatz zu den als unmenschlich und absolut bösen dargestellten Tätern und Täterinnen bildet die „normale“, „anständig gebliebene“ Mehrheitsbevölkerung. TäterInnenschaft erscheint demnach als Ausnahme, zu der nur besonders „böse“ Menschen fähig sein konnten.⁹

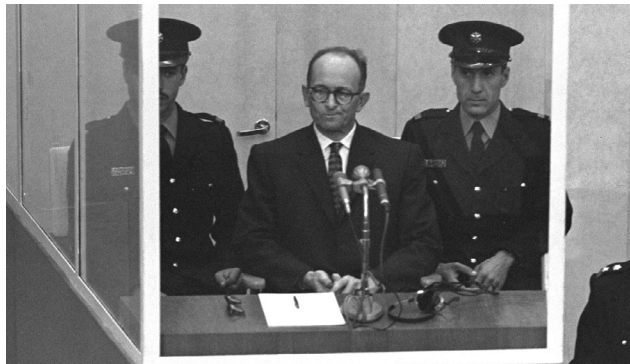


Quelle: Wikimedia

*Ilse Koch, 1947
Buchenwald-Hauptprozess*

Täter als Opfer

Ab den 1960er-Jahren setzte sich ein neues Täter-Bild durch. Die Täter wurden als „Opfer der Bürokratie“ wahrgenommen, die nur Befehlen gefolgt seien und nicht erkannt haben sollen, was die Konsequenzen ihres Handelns waren. Dieses Selbstbild inszenierte besonders Adolf Eichmann während seines Prozesses in Israel im Jahr 1961. Als Leiter des Reichssicherheitshauptamtes organisierte er die Deportationen Tausender Menschen in die Vernichtungslager. Während seines Prozesses behauptete er von der Shoah „nichts gewusst“ zu haben.¹⁰



Prozess in Jerusalem gegen Adolf Eichmann, 1961

In Erinnerungen, welche in Familien von Beteiligten und TäterInnen weitergegeben werden, lassen sich Erzählungen über Täter als Opfer des Befehlszwangs, der eigenen Unwissenheit oder eines vermeintlich totalitären Systems ohne Handlungsspielraum wiederfinden. Dabei wird häufig der NS-Führungselite die Verantwortung für die Verbrechen zugeschrieben. Der Großteil der beteiligten deutschen Gesellschaft wird durch diese Erzählung entlastet und so zu Opfern gemacht. Zugleich wird der Unterschied zwischen Tätern und Opfern aufgehoben. Beide Erzählweisen bauen eine Distanz zwischen den TäterInnen und der eigenen Gruppe auf. Somit wird die Vorstellung einer Beteiligung der deutschen Mehrheitsgesellschaft (und der eigenen Familie) abgewehrt.¹¹

Vielseitige Beteiligungen am Massenmord

Durch die Erkenntnisse der neueren TäterInnen-Forschung und besonders durch die in Deutschland und Österreich erstmals Anfang der 1990er-Jahre gezeigten Wehrmachtsausstellung wurde die Beteiligung deutscher Soldaten an NS-Verbrechen aufgezeigt und Vorstellungen von unmenschlichen, „bösen“ TäterInnen und von den Tätern als Opfern der Befehlshierarchie in Frage gestellt. Heute werden NS-Verbrechen wie der Holocaust und der Porajmos (die Ermordung der verfolgten Romni*ja und Sinti*zze) innerhalb der Forschung als ein arbeitsteilig durchgeführter Massenmord verstanden.



Belegschaft des KZ Auschwitz während der Freizeit, 1944
Fotoalbum des SS-Offiziers Karl Höcker

Da sich heute, mit einem Zeitabstand von über 70 Jahren, eine TäterInnen-schaft in der Familie häufig nur schwer rückverfolgen lässt, möchte ich zunächst von Verdachtsmomenten und Berührungspunkten mit NS-Verbrechen sprechen, vor allem wenn aus dem bekannten familiären Wissen noch nicht eindeutig auf eine TäterInnen-schaft geschlossen werden kann.

Ein **Verdacht** wäre gegeben, wenn etwa über 16-jährige Angehörige Mitglieder von NS-Organisationen wie Wehrmacht, SS und SA waren. Auch weitere NS-Organisationen waren an Verbrechen beteiligt, etwa die Hitlerjugend und der zugehörige BDM, die unter anderem Häftlinge in Arbeits-einsätzen bewachten. Auch Berufsgruppen wie JuristInnen, FürsorgerInnen und medizinisches Personal waren involviert. Ebenfalls lassen Kriegsdienst-einsätze (auch von Frauen) oder eine bekannte nationalsozialistische Überzeugung Beteiligungen vermuten.

Wenn sich Angehörige zeitgleich an Orten oder in der Nähe von NS-Verbrechen aufhielten oder diese in ihren Lebensumfeldern bezeugen konnten, ohne dass ihre Funktion oder Verhalten bekannt sein muss, könnten diese zunächst als **biografische Berührungspunkte** mit NS-Verbrechen verstanden werden.

Dabei ist festzuhalten: Berührungspunkte musste die gesamte deutsche Bevölkerung gehabt haben, denn sie konnte NS-Verbrechen nachweislich bezeugen. Enteignungen, Deportationen, Zwangsarbeit oder auch Todesmärsche spielten sich nicht im Verborgenen ab, sondern waren häufig sichtbare Bestandteile des Alltagslebens.

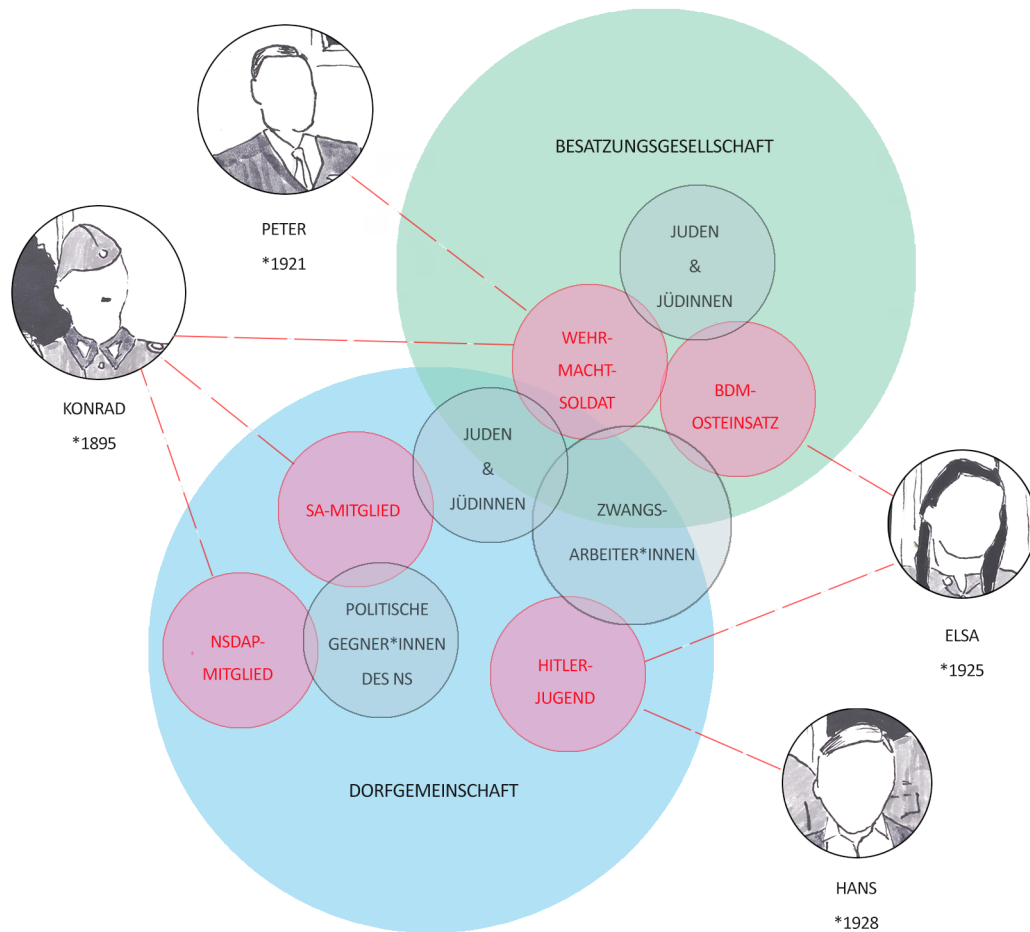
Die Familie meines Urgroßvaters kann beispielhaft für die Involvierung Angehöriger aus unterschiedlichen Altersgruppen in den Nationalsozialismus stehen.



Familienportrait, ca. 1940

Das Bild zeigt die Familie meines Urgroßvaters Konrad* vor ihrem Haus in einem Dorf in Thüringen. Bei einem privaten Anlass trägt mein Urgroßvater seine Uniform, was auf eine nationalsozialistische Überzeugung deutet. Der älteste Sohn Peter, rechts im Anzug, war als 18-Jähriger im wehrpflichtigen Alter. Die beiden jüngeren Geschwister Elsa und Hans (beide Linksaußen) waren Mitglieder der Hitlerjugend. Das Kind im Bild ist meine Oma.

*alle Namen von Angehörigen wurden verändert



Diese Skizze stellt beispielhaft mögliche Begegnungen der Familie meines Urgroßvaters mit Gruppen verfolgter Menschen in ihren Alltagsumfeldern im Zeitraum 1930-1945 dar.

Diese **Berührungspunkte** mit NS-Verbrechen sowie Verdachtsmomente in ihren Lebensgeschichten ließen mich Beteiligungen und TäterInnenschaften vermuten.

Verdachtsmomente innerhalb meiner Familiengeschichte

Meine Angehörigen hatten zwischen 1930 und 1945 zu verschiedenen Verfolgten Gruppen Kontakt. Die Familie kannte jüdische Familien und oppositionelle Nachbar*innen. Sie begegneten den Zwangsarbeiter*innen des nahe gelegenen Rüstungswerkes in ihrem Wohnort in Thüringen. Auch meine Großmutter, welche damals 6 Jahre alt war, kann sich an einige dieser Begegnungen erinnern.

Mein Urgroßvater **Konrad** war NSDAP und SA-Mitglied. Als Infanteriesoldat war er 1939 erst beim Angriff auf Polen beteiligt und danach als Marinesoldat im besetzten Westeuropa stationiert. Im Jahr 1944 geriet er in Kriegsgefangenschaft.

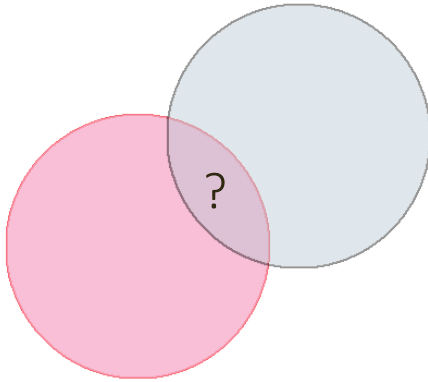
Der älteste Sohn **Peter** befand sich ab 1943 als Besatzungssoldat einer Elite-Einheit in Tunesien, Italien und Ostpolen. Seine Einheit wurde zur „Partisanen- und Aufstandsbekämpfung“ eingesetzt und schlug den Warschauer Aufstand 1944 brutal nieder. Er versteckte sich zu Kriegsende.

Die älteste Tochter **Elsa** organisierte über mehrere Jahre Heimabende für den BDM und leistete als 20-Jährige mehrere Einsätze in NS-Rüstungswerken. Diesen waren Zwangsarbeitslager angegliedert, unter anderem Außenlager des KZ Stutthof im besetzten Polen.

Auch **Hans**, der jüngste Sohn, wurde als HJ-Mitglied kurzzeitig zum Arbeitsdienst im Rüstungswerk unweit seines Wohnortes eingesetzt.

Die vielseitigen Kontakte meiner Angehörigen zu Verfolgten Gruppen legen mit Blick auf ihre Mitgliedschaften in NS-Organisationen den Verdacht einer Beteiligung oder TäterInnenschaft nahe. Die Momente der Begegnung können jedoch zunächst als **Handlungsfelder** verstanden werden. Für eine Begegnung meiner Verwandten als Anwohnende mit Zwangsarbeiter*innen umfasst dies beispielsweise die Möglichkeit einer Unterstützung, der Gleichgültigkeit oder der Aggression (z. B. in Form der Denunziation).

Im Verlauf der Nachforschung kann es sich als schwierig herausstellen, klare Aussagen über eine TäterInnenschaft oder Beteiligung treffen zu können. Verdachtsmomente können sich in den Erzählungen und Biografien von Angehörigen wiederfinden, die genauen Ereignisse sind im Einzelfall jedoch nur schwer zu rekonstruieren.



Zum einen liegt das an der Art der Verbrechen selbst, deren Beweise wie Unterlagen, Orte des Verbrechens und die menschlichen Überreste der Opfer durch die NationalsozialistInnen vielfach beseitigt wurden.

Zum anderen unterliegt das Sprechen über die NS-Familienvergangenheit gesellschaftlichen und innerfamiliären Tabus. Demnach haben nach 1945 viele der Beteiligten innerhalb ihrer Familien geschwiegen. Häufig sind deshalb in nicht-verfolgten Familien nur ungenaue Bruchstücke über das Leben der Angehörigen während der NS-Zeit bekannt.

Es kann passieren, dass du im Prozess deiner Nachfragen herausfindest, dass es verfolgte Angehörige gegeben hat, über die ebenfalls nicht gesprochen wurde - oder du findest zugleich etwas über TäterInnenschaft und Verfolgung heraus. Diese Vergangenheiten wurden möglicherweise verdrängt und über sie geschwiegen. Die Gründe für ein Verschweigen können unterschiedliche sein. In Familien mit Verfolgungsgeschichte dient ein Schweigen dem Schutz vor einer bedrohlichen Vergangenheit. Es soll verhindern, ein Trauma zu berühren und sich Verwandte als Betroffene und Opfer von Grausamkeit vorstellen zu müssen.¹²

Auf der TäterInnen-Seite soll dagegen das „gute Bild“ der Angehörigen und der Familie aufrecht gehalten werden. Eine Abwehr soll hier die Konfrontation mit einer beängstigenden und belastenden Vergangenheit vermeiden. Damit wird auch eine mögliche Verantwortungsübernahme abgewehrt.¹³

Wie fühlt es sich für dich an, mit deiner Familie zu sprechen? Wer ist überhaupt noch am Leben, den du ansprechen könntest? Mit wem könntest du reden, mit wem willst du das vielleicht nicht? Fällt es dir schwer, konkrete Fragen zu stellen? Oder brechen immer wieder die gleichen Streitereien aus oder es entstehen nervenaufreibende, endlose Diskussionen? Hast du und möchtest du überhaupt Kontakt zu deiner Herkunftsfamilie?

Der Prozess der Nachfrage kann von vielen Folgefragen begleitet sein, welche die Beziehung zur eigenen Familie umfassen. Familiäre Beziehungen haben ihre eigenen Dynamiken, sie können von Konflikten und Hierarchien geprägt sein. Vielleicht hast du bereits eine Position gegenüber Familienmitgliedern eingenommen, z. B. aufgrund eines Streits, Verhaltens oder einer politischen Haltung. Oder du fühlst dich nicht ernst genommen von den älteren Verwandten?

Familiäre Beziehungen können von Kontaktabbrüchen, Konflikten, Abhängigkeiten oder Verletzungen geprägt sein, die eine Anfrage erschweren oder auch unmöglich erscheinen lassen. Gefühle, wie die Loyalität gegenüber Angehörigen oder die Angst, ausgeschlossen zu werden, können ebenfalls eine Rolle für den Prozess der Nachforschung spielen.

Vielleicht befürchtest du, die Beziehung zu Menschen infrage zu stellen, die dir wichtig sind, sie zu enttäuschen oder ausgeschlossen zu werden, nachdem du ein schwieriges Thema angesprochen hast. Es kann überfordernd sein, sich mit bestehenden familiären Dynamiken auseinanderzusetzen und zugleich mit einer Abwehr der Nachfrage rechnen zu müssen.

Ob du eine Nachfrage beginnen willst, ist deine Entscheidung, denn dies bedeutet auch eine emotionale Auseinandersetzung und Anstrengung für dich als Nachfragende*n. Es ist deshalb sinnvoll, (vorab) zu überlegen, was du brauchst, dir zutraust, wo du Unterstützung für dein Vorhaben bekommen kannst und wo deine Grenzen sind.

Unterstützung suchen und sich vorbereiten

Wenn dir eine Nachfrage schwierig erscheint, kann es hilfreich sein, sich Unterstützung von anderen Personen (aus der Familie oder von außerhalb) zu holen. Eine Anfrage könnte gemeinsam vorbereitet werden. Es kann hilfreich sein, nach einem Gespräch mit einer Vertrauensperson zu reden, die deine Beziehung zur Familie kennt.

Falls es kein Vertrauensverhältnis oder anerkennende Beziehungen zwischen dir und (manchen) Familienmitgliedern gibt, kann es dennoch möglich sein, diese Verwandten zu fragen, ob sie bereit wären, dir etwas über die familiäre Vergangenheit mitzuteilen. Die Zuwendung zur Vergangenheit kann positiv als Interesse an der Familiengeschichte gelesen werden (die Anfrage kann offen gestellt werden, ohne gleich mit „der Tür ins Haus zu fallen“, siehe S. 27). Möglich wäre, die Nachforschung bei Familienmitgliedern beginnen, zu denen ein besseres Verhältnis besteht.

Eine weitere Frage ist, wer aus der Generation, die zwischen 1920 - 1930 geboren ist, noch ansprechbar und bereit für ein Gespräch ist. Wenn es keine während der NS-Zeit lebenden Angehörigen mehr in der Familie gibt, kannst du deren Nachkommen befragen oder anhand von Dokumenten recherchieren. Oft haben Familienmitglieder Dokumente ihrer Eltern und Großeltern aufbewahrt (z. B. Soldbücher von Soldaten als Nachweis für die Rente) oder sie können euch etwas über das Leben der älteren Angehörigen erzählen, weil sie davon als Heranwachsende gehört haben. Manchen Personen erscheint eine Recherche über Dokumente oder Archivauskünfte zudem einfacher als Gespräche mit Verwandten zu führen.

In manchen Familien sind nur sehr wenig Dokumente verfügbar, was mit dem jeweiligen Klassenhintergrund zu tun haben kann. Dann wurde das familiäre Wissen meist nur als mündliche Erzählung weitergegeben und kann mit dem Tod eines Angehörigen versiegen. In diesem Fall können vielleicht andere Verwandte oder Bekannte der Familie Erinnerungen über die älteren Angehörigen weitergeben.

Vielleicht hast oder möchtest du keinen Kontakt zu deiner Herkunftsfamilie. Dann ist es möglich, biografische Informationen durch Auskünfte von Standesämtern oder mithilfe von Recherchen in Archiven, Kirchenbüchern oder dem Internet (Familienstammbäume) zu erhalten. Mit diesen lassen sich dann Anfragen für Archivauskünfte z. B. im Bundesarchiv (siehe S. 37) stellen.

Über die Lebensgeschichten von Angehörigen können verschiedene Versionen bekannt sein. Sie bilden als Erzählungen das familiäre Wissen. Es wird auch „familiäres Gedächtnis“ genannt. Gegenstände wie Fotografien oder Dokumente können auf dieses Wissen verweisen oder es tragen.

Das familiäre Wissen birgt die Möglichkeit, etwas über Beteiligungen herauszufinden. So kannst du erste Informationen wie biografische Daten bekommen, die für eine Recherche (oder auch für die Beantragung von Archivauskünften) erforderlich sind. Alternativ können diese in Stadtarchiven oder Standesämtern erfragt werden.

Von besonderem Interesse (für Anfragen nach Archivauskünften) sind biografische Daten wie

- Vollständiger Name
- Geburtsdatum, Ort
- Wohnorte
- Sterbedatum, Ort

Familiäre Erinnerungen können darüber hinaus Anhaltspunkte zu Aufenthaltsorten, Berufen, Zugehörigkeiten zu NS-Organisationen, den Beziehungen zu Nachbar*innen und Menschen im Lebensumfeld oder einer nationalsozialistischen Überzeugung geben.



Die Abbildung zeigt meine Angehörigen während ihres ersten Urlaubs, vermutlich im Jahr 1937. Die Zeichnung basiert auf einer Fotografie.

Der Urlaub wurde ihnen als „volksdeutscher“ Arbeiterfamilie durch den NS-Staat ermöglicht. Ihre Lebenssituation hatte sich nach Jahren der Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1930er-Jahre erheblich verbessert. Der Blick herab aus einer erhöhten Perspektive wirkt auf mich selbstbewusst. Zu diesem Zeitpunkt waren meine Verwandten bereits aktive Mitglieder von NS-Organisationen wie Hitlerjugend, NSDAP und SA.

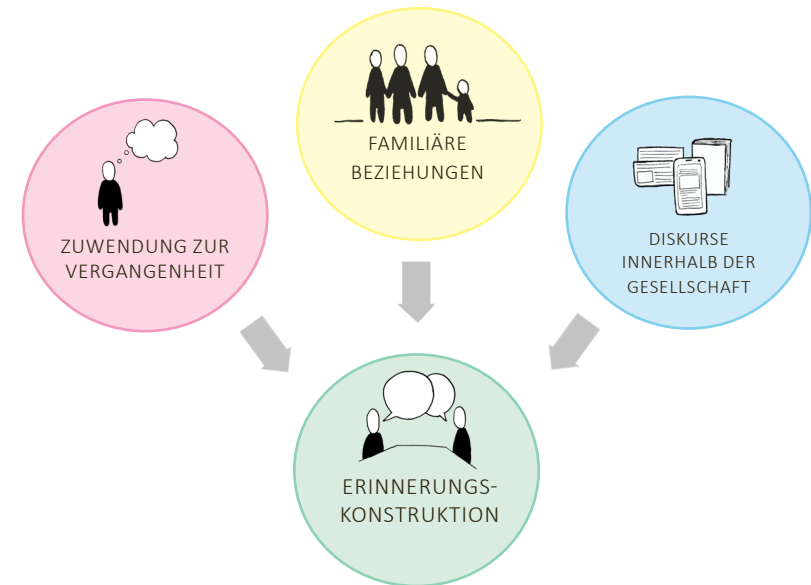
Was passiert, wenn familiäre Erzählungen weitergegeben werden?

Im Prozess des Erinnerns wenden sich die Erzähler*innen der Vergangenheit zu. Das Erlebte zeigt sich dabei nie als ein konkretes vergangenes Ereignis, sondern so wie es sich den Erzähler*innen im Prozess des Erinnerns darstellt. Das familiäre Wissen ist deshalb nicht „wahr“, im Sinne einer faktischen Richtigkeit. Es ist ein Wissen, das mit Emotionen, Loyalität, oftmals Geheimnissen verbunden sein kann und oft unstimmig ist. Es entsteht in einem gemeinsamen Prozess, der Erinnerungskonstruktion und verändert sich mit jedem Erzählen. Deshalb können mehrere Versionen einer Geschichte bekannt sein.¹⁴

Erlebnisse werden zudem immer aus der Perspektive der Gegenwart rekonstruiert, zum Beispiel als ein Rückblick. Die Erzählung wird dabei den Erwartungen der Zuhörenden angepasst und gesellschaftliche Normen und Tabus aufgegriffen.¹⁵

Familiäres Wissen sollte deshalb im historischen Kontext und die überlieferten Dokumente anhand ihrer Entstehungsgeschichte betrachtet werden. Möglicherweise entdeckst du Ähnlichkeiten zu entlastenden und abwehrenden Narrativen (S. 25) oder zu bekannten Filmszenen. Denn medial präsente Erzählungen - gerade die von Überlebenden und Gegner*innen des NS - wurden als Opfer- und Heldenerzählungen vielfach in die persönlichen familiären Erzählungen aufgenommen.¹⁶

Familiäre Erzählungen entstehen in einem gemeinsamen Prozess, der Erinnerungskonstruktion. Sie sind nicht faktisch „wahr“ und verändern sich mit jedem Erzählvorgang.



Die Erzählung wird von vielen Faktoren beeinflusst und der Situation angepasst:

- **Was ist den Erzähler*innen wichtig mitzuteilen?**
Was ist die Erzählintention z. B. positive Erinnerungen an Verwandte weitergeben, familiäre Besitzverhältnisse klären, ...
- **Wie ist das Verhältnis zwischen Erzähler*in und Zuhörer*innen?**
z. B. vertrauensvoll, angespannt, nicht eng verbunden
- **Welche Erwartungen haben die Zuhörer*innen?**
z. B. Erwartung eines faktisch „richtigen“ Berichts, (angespannte) Erwartung einer moralisch „richtigen“ Beschreibung und Bewertung der NS-Zeit
- **Wie nehmen die Erzähler*innen das Erlebnis heute wahr?**
Geben sie eine Geschichte weiter, die ihnen erzählt wurde?
Welches Verhältnis haben sie zu Personen, die in der Erzählung erwähnt werden?
Wie deuten sie Erlebnisse vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen bzw. gegenwärtiger Ereignisse?

- **Was kann erzählt werden, was nicht?**

Welche Themen unterliegen einem Tabu und belasten eventuell das Verhältnis zwischen den Gesprächspartner*innen?

- **Gesellschaftliche Positionierungen**

z. B. Altersunterschiede, Gender, Positionierung in Bezug auf Rassismus, gesellschaftlichen Normen, Geschichtsbilder, Bildungswege, eigene Positionierungen wie politische Haltungen

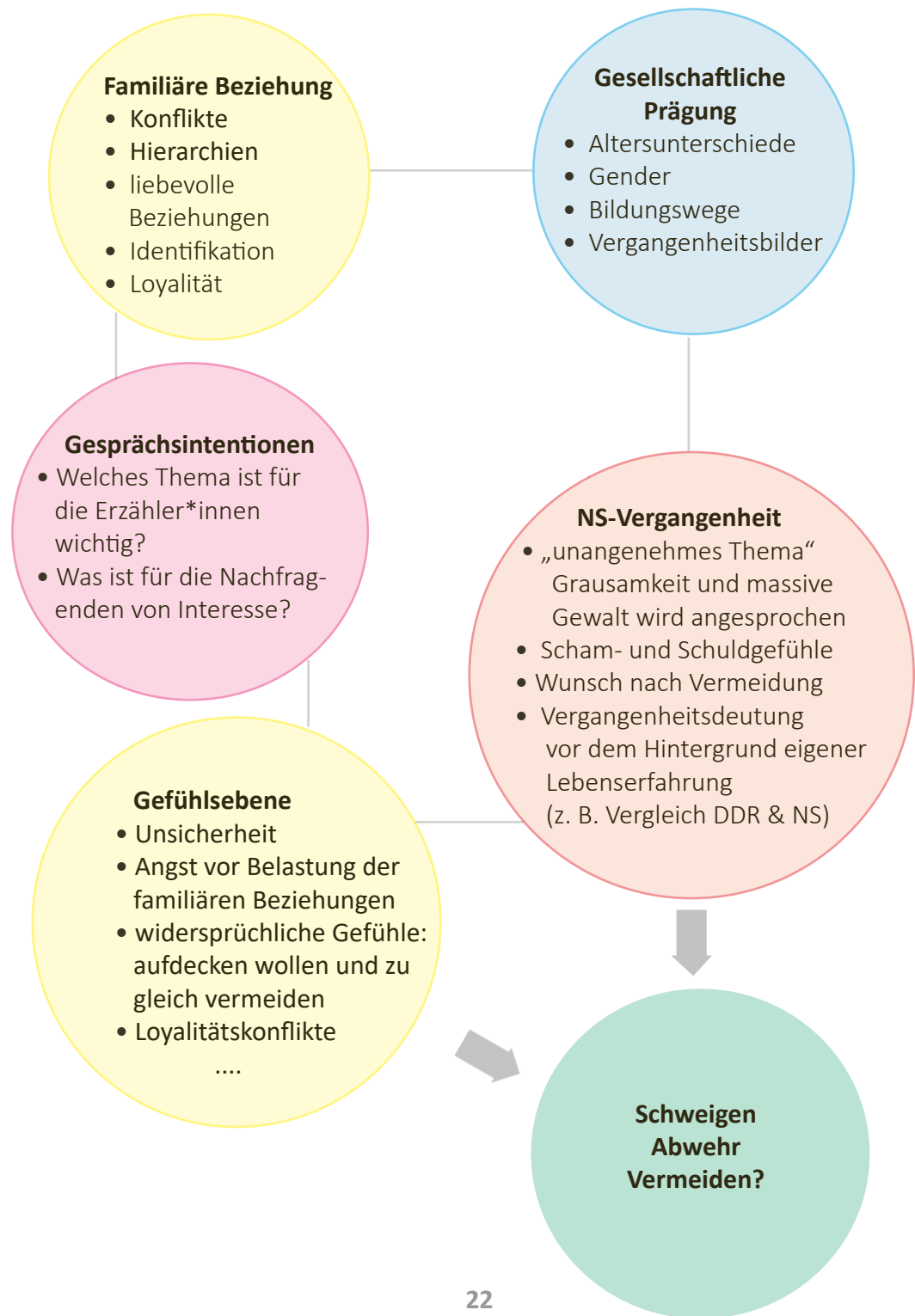
Gemeinsame Erinnerungsrekonstruktion

Als Zuhörer*in nimmst du Anteil an der gemeinsamen Konstruktion von Erinnerungen. Beachte: Du wirst als Angehörige angesprochen.

Die Erzähler*innen werden im Verlaufe ihres Lebens Ereignisse unterschiedlich betrachten und deuten. Historische Erlebnisse werden von ihnen aus einer rückblickenden Perspektive (mitunter über 80 Jahre zurückliegend) erzählt, was die Art der Schilderung stark beeinflusst. Mit diesem Zeitabstand verstärkt sich der Aspekt eines Rückblickes auf ihr Leben und einer Einbettung der Zeit des Nationalsozialismus in ihre eigene Lebensgeschichte, die sie sinnvoll (in Bezug auf ihre Lebensgeschichte) und vermutlich unter Ausblendung nicht-erlaubter Aspekte darstellen wollen.¹⁷

Sie sprechen zudem mit einer **Intention** z. B. Familienwissen zu vermitteln, ein „gutes“ Bild über ihre Eltern weiterzugeben oder Konflikte zu schildern. Die Beziehung als Familienmitglieder hat deshalb einen Einfluss auf die Gesprächssituation und Inhalte. Geht es in Erzählungen um weitere Verwandte, z. B. wenn eine Tochter etwas über ihren Vater während des Krieges erzählt, nimmt auch das Verhältnis zwischen beiden Einfluss auf die Darstellung. Einen Vater, den die Erzählerin als besonders liebevoll erinnert, wird sie vermutlich weniger kritisch darstellen, sondern vor allem seine positiven Seiten hervorheben.

Im Gespräch werden wie erwähnt auch gesellschaftlichen Debatten, Tabus und Normen (rund um das Thema Nationalsozialismus, aber auch andere) aufgegriffen. Die Erzählung wird an die Erzählsituation und die Erwartungen der Zuhörer*innen angepasst.



Wenn Angehörige als nicht-verfolgte Zeitzeug*innen sprechen oder von ihren Lebensgeschichten während der NS-Zeit berichtet wird, ist zu vermuten, dass Aspekte vermieden werden, die das Familien- oder Selbstbild stören könnten. Auch wenn der Forschungsstand und das gesellschaftlich vermittelte Wissen über den Nationalsozialismus nahelegt, wie viele gewöhnliche deutsche Menschen aktiv beteiligt waren und profitiert haben, bleibt das in Familien vermittelte Bild über die eigenen Angehörigen oft für Jahrzehnte ein anderes - es wirkt oft entrückt von den NS-Verbrechen. Als wären die eigenen Angehörigen unbeteiligt geblieben.

Um die Vorstellung einer Beteiligung der Verwandten fernzuhalten, wird sie häufig abgewehrt oder vermieden. In ihrer Unklarheit erscheinen mögliche TäterInnenschaften zudem unheimlich und bedrohlich und sind z. B. nicht in Einklang zu bringen mit als liebevoll erlebten Verwandten.

Diese Distanz zu den NS-Verbrechen halten abwehrende Argumentationsmuster aufrecht. Auf der folgenden Doppelseite sind geläufige Narrative¹⁸ beispielartig abgebildet.

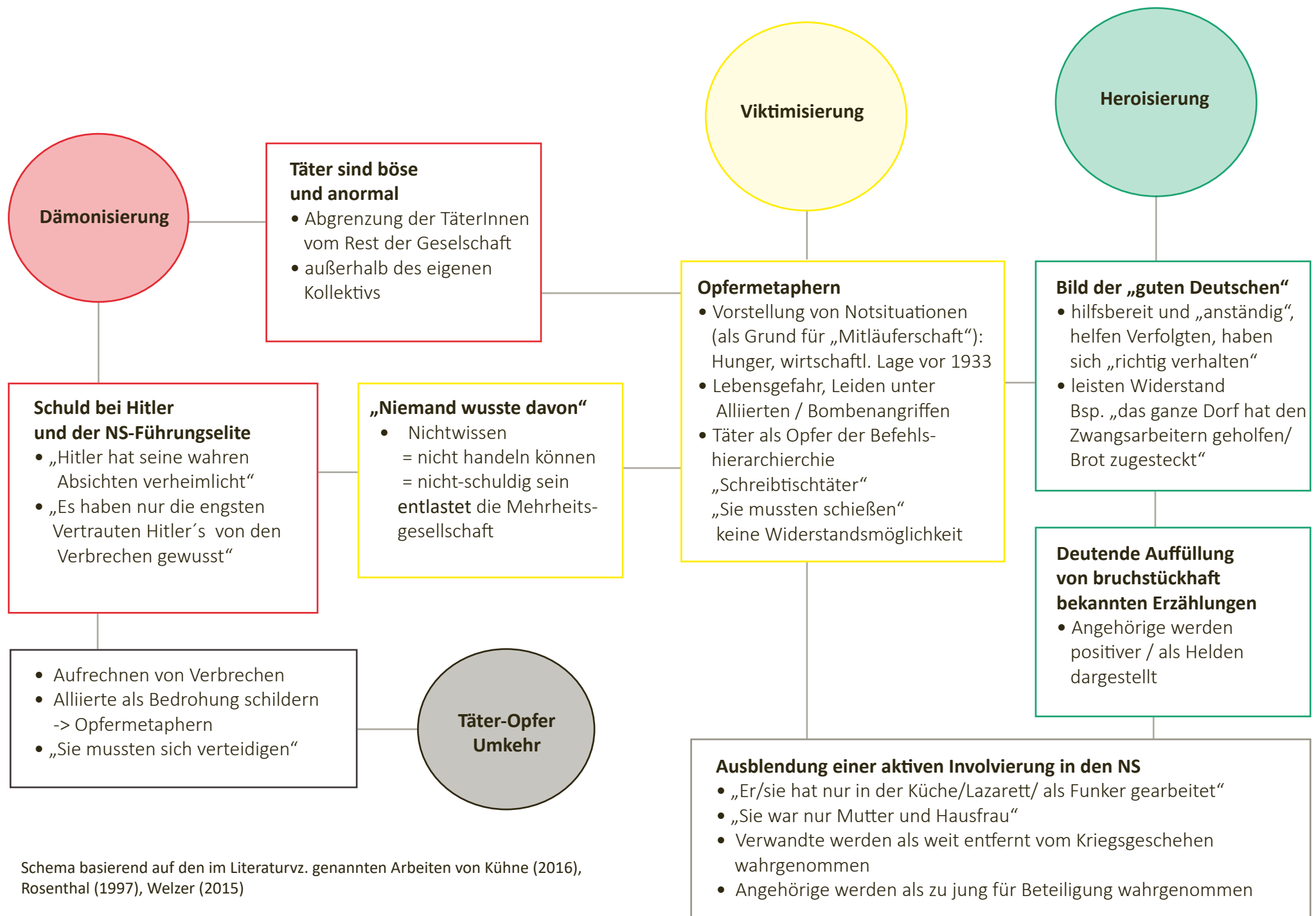
Meine Erfahrungen im Prozess der Nachfrage

Im Prozess des Nachforschens habe ich auch bei mir selbst Vermeidungswünsche verspürt, was es für mich mitunter schwierig machte im Gespräch konkreter zu fragen. Meine Gesprächspartner*innen und ich nahmen die NS-Familiengeschichte als Tabu wahr, als ein unangenehmes, mitunter die verwandtschaftliche Beziehung belastendes Thema. Beidseitig bestanden Wünsche, das Schweigen aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig traf sich ein Großteil der angefragten Verwandtschaft mit mir, unterstützte mein Vorhaben und wollte später mehr erfahren. Auch ich blieb, mit Pausen, an den Forschungsfragen dran.

Oft ergab sich im Gespräch mit Verwandten eine Dynamik der Anklage und Abwehr zwischen mir als Jüngeren (*1986) und den Angehörigen der zweiten Generation (geb. nach 1950), die ihre Eltern und Verwandten (vermeintlich) nicht nach einer möglichen Involvierung gefragt haben.

Wir fanden uns in Diskussionen über die NS-Zeit wieder, in welchen vermeidende und abwehrende Argumentationen aufgegriffen wurden. Ich nahm sie als abstrakt wahr, da es um eine verallgemeinerte Verantwortung und Schuld ging, nicht jedoch um die konkreten Handlungen uns nahestehender Personen.

Die Argumentationen waren oft nicht logisch, sondern vielmehr emotional überlagert vom Wunsch mögliche TäterInnenschaften nicht wahrnehmen zu müssen. Beteiligungen wurde jedoch innerhalb vieler Erzählungen angedeutet und fast ausschließlich als Opfernarrativ vorgestellt.



Schema basierend auf den im Literaturvz. genannten Arbeiten von Kühne (2016), Rosenthal (1997), Welzer (2015)

Vorbereitung

- Den Grund des Besuches nennen
- Einen klaren Zeitrahmen für ein Gespräch setzen (Empfehlung 1,5 - 2 h)
- Eine ruhige Umgebung wählen
- Equipment mitnehmen
(Aufnahmegerät, Notizbuch, vorbereitete Fragen)
- Auf Fragen oder Bedürfnisse der Gesprächspartner*innen vorab (kurz) eingehen
- Gesprächsaufnahme (vorher Zustimmung erfragen), Mitschrift, Gedächtnisprotokoll erstellen
- Nach biografischen Daten, familiären Geschichten fragen
- Mit Offenheit zuhören, Raum zum Erzählen geben, eine nicht-urteilende Position einnehmen (auch als Zuhörer*in, um das Einnehmen einer Abwehrhaltung zu vermeiden)
- Sich langfristig Zeit nehmen, wiederholt besuchen
Person bereitet sich auf Besuch vor, Erinnerungen kommen wieder
- Tipp: Fotoalbum gemeinsam anschauen

Strategien der Gesprächsführung

- Erzählaufforderung (Eingrenzung des Themas)
- Auf eine oder wenige Themen/ Fragen für ein Gespräch konzentrieren. Spezifische Nachfragen später stellen
- Raum geben: Erzählen lassen, zuhören, akzeptieren, was für die Gesprächspartner*innen wichtig ist oder was sie nicht erzählen wollen
- Bei Verweilen auf anderen Themen: Auf das eigene Anliegen zurück kommen, vorbereitete Fragen stellen
- Nach Dokumenten fragen, Fotos davon machen
- Entgegenen und diskutieren? Kann zur Verschiebung des Fokus weg von familiären Erinnerungen hinzu abstrakten Diskussionen und möglicherweise zum Einnehmen einer Abwehrhaltung führen!
- Möglich: Gegenläufige Meinung stehen lassen, auf gemeinsame Ebene/ Thema zurückfinden, Vertrauen in die Beziehung zueinander in den Vordergrund stellen, nicht von der eigenen Ansicht überzeugen wollen, wenn notwendig besser später positionieren
- Möglich: eigene Beschäftigung mit der Thematik mitteilen
je nach Vertrauensverhältnis

Nach dem Gespräch:

- Gedächtnisprotokoll erstellen:
Biografien und Erzählungen aufschreiben
Bei Lücken und Unklarheiten später nachfragen
Wie hast du das Gespräch wahrgenommen?
- Einer vertrauten Person vom Gespräch erzählen

BEISPIELFRAGEN

Erzählaufforderung

Die Angehörigen können sich mithilfe dieser Fragen zu Beginn in die Erinnerungen zurückversetzen. Sie sollten während des Erzählvorgangs möglichst nicht unterbrochen werden und nur den Erinnerungsprozess unterstützende Fragen gestellt werden (nach Ansatz wissenschaftlicher biografischer Interviewführung). Verwandte, die nach 1945 geboren sind, können zu Beginn ebenfalls nach ihrem Aufwachsen und ihrem Bezug zu den älteren Angehörigen gefragt werden. Rückfragen kannst du dir merken oder notieren, um sie später zu stellen.

- Ich möchte mehr über die Familiengeschichte vor/während des Nationalsozialismus erfahren
- Kannst du mir erzählen wie du / die Familie zu Beginn der 1930er-Jahre gelebt haben?
- Welche Geschichten kennst du über unsere Angehörigen aus der Zeit vor/während des Nationalsozialismus?
- Kannst du mir deine Lebensgeschichte erzählen?
(wenn die gesamte Biografie erfragt werden soll)

Den Erinnerungsprozess unterstützende Fragen:

Zeitzeug*in:

- Kannst du mir von deiner Kindheit / Jugend/ meinen Urgroßeltern erzählen?
- Ich möchte etwas über (meine Urgroßeltern) erfahren, kannst du mir etwas über sie erzählen?
- Wie/Wo hat die Familie damals gelebt?
- Wie hast du/deine Eltern (die 1930er-Jahre / Kriegszeit) erlebt?
- An welchen Orten bist du damals gewesen? Wie sah es an dem Ort aus?

Nachkommen:

- Wurden dir Geschichten erzählt über (...)?
- Hast du als junger Mensch mit den Erwachsenen über die NS-Zeit gesprochen?
- Was wurde dir über ihr Leben berichtet?
- Haben dir Verwandte berichtet, wo sie während des Krieges waren?

Nachfragen stellen

- Kannst du mir etwas über die Zeit erzählen als (dein Vater) im Kriegseinsatz war?
- Hast du (deinen Vater) gefragt, was er dort erlebt hat?
- Weißt du denn, an welchen Orten er damals war?
- Wie war das für euch, als (dein Vater eingezogen wurde) ...?
- Ich weiß sehr wenig über (...) kannst du mir erzählen, wie er war?
... , wo er berufstätig war?
..., wo er während des Krieges war?
- Hat sich die Familie mit den Menschen im Wohnort gut verstanden?
Gab es Konflikte?
- Gab es in eurem Ort Oppositionelle oder Menschen, die verfolgt oder verhaftet wurden?
- In der Nähe gab es (ein Zwangsarbeitslager), wurde darüber im Ort/ in der Familie gesprochen?

Mit Fragen auf ein Thema zurückkommen:

- Du hast vorhin von (...) erzählt, das habe ich nicht ganz verstanden, kannst du das nochmal wiederholen?
- Stimmt, das hast du mir einmal erzählt, dass der Hans oft (...) und dich das sehr gefreut/verärgert hat. Aber wie war das mit Hans damals, (was hat er damals beruflich gemacht)?

Auslassungen und Andeutungen

- Warum verteidigen oder betonen die Erzähler*innen etwas?
- Welche Geschichten erscheinen widersprüchlich oder nicht nachvollziehbar?
- Welche Themen und Phantasien beschäftigen die Erzähler*innen?
- Interessante Orte und Erlebnisse detailliert beschreiben lassen!

Wenn traumatische Erlebnisse berührt oder angesprochen werden

Manchmal erinnern sich Erzähler*innen an traumatische Erlebnisse, z. B. den Verlust von Angehörigen, an familiäre oder sexualisierte Gewalt oder ihr Erleben der Bombardierungen. Diese Erfahrungen sollten nicht gegenüber den NS-Verbrechen „abgewogen“, sondern als ihre individuell erlebte, schmerzhafteste Erfahrung anerkannt werden. Wenn davon berichtet wird, ist es wichtig zu zuhören und Grenzen zu respektieren, welche Erzählende setzen. Das heißt: Nicht weiter nachzufragen, wenn die Person über etwas nicht reden kann oder möchte. Sie bricht sonst eventuell das Gespräch ab. Wenn das Berichten einer Verletzung von sich aus erfolgt, kann es für die Person positiv sein, dass jemand ihr (vielleicht zum ersten Mal) zuhört.

Ich habe in diesem Fall Wertschätzung für das Mitteilen einer Verletzung ausgedrückt („Danke, dass du mir davon erzählt hast“). Ich empfehle das Erzählte nicht zu bewerten, auch wenn die Erzählung eine Ähnlichkeit zu Opfernarrativen (S.25) aufweist oder in diese eingebettet erzählt wird.

Hinweis: Das Gespräch sollte an dieser Stelle nicht beendet werden, kommt wieder auf die Gegenwart zu sprechen. Dies hilft Gesprächspartner*innen gedanklich nicht in der belastenden Erinnerung zu verweilen.

NACH DOKUMENTEN FRAGEN

Wonach du fragen kannst:

- Familienstammbäume, Ahnentafel (umgangssprachlich „Ariernachweis“)
- Briefe, Postkarten, Feldpost
- Tagebücher
- Fotografien und Fotoalben
- Soldbücher (Wehrmachtsoldaten)
- Ausweise (NSDAP, SA) und Abzeichen
- Lebensläufe für spätere Arbeitgeber
- Wurde etwas aus dieser Zeit aufgehoben oder verschickt?
(z. B. Briefe oder Pakete)

Häufig empfehlen Verwandte auch weitere Familienmitglieder, die Dokumente aufbewahrt haben.



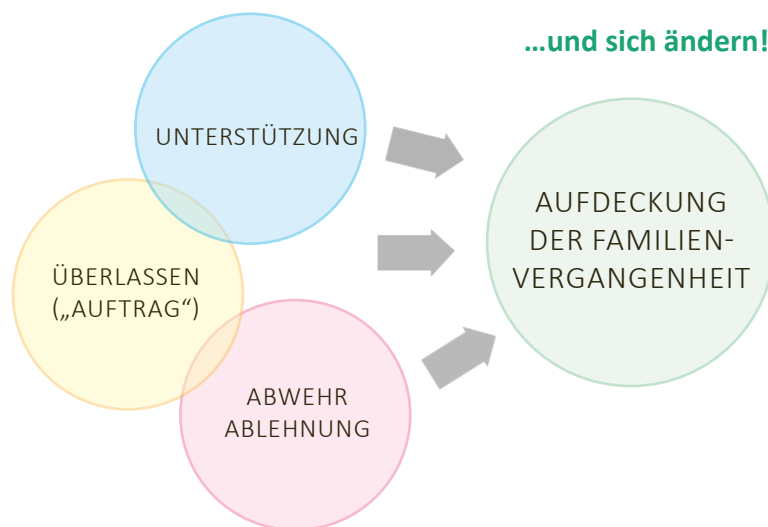
Wie kann ich mit abwehrenden Haltungen der Gesprächspartner*innen umgehen?

(z. B. ausgedehnte Diskussionen über Schuldfragen)

Möglichkeiten:

- Ohne Unterbrechung oder Gegenrede sprechen lassen, vorbereitete Fragen stellen oder auf etwas für dich Spannendes zurückkommen anstatt in Diskussionen einzusteigen (Schauen: wo ist die Redebereitschaft? Einen anderen Zugang finden)
- Signalisieren, dass eine gegenläufige Position nicht die Beziehung zueinander gefährdet.
- Möglichkeit der Reflexion, Haltung kann sich ändern, trotz zunächst abwehrender Haltung können Verwandte mit Dokumenten und Wissen unterstützen
- Zeit lassen, auf einen längeren Prozess einlassen, Angebote machen (z. B. die eigene Recherche später zugänglich zu machen)
- Selbst recherchieren und dir Antworten geben!
- gestärkt in Gespräche gehen, z. B. durch Bezugspersonen innerhalb / außerhalb der Familie

Der Umgang einer Familie mit der Nachfrage kann vielseitig sein



Hier soll Platz für dich sein!

Was brauchst du für den Beginn einer Recherche?

Wer oder was könnte dich unterstützen?

Welche Fragen möchtest du stellen?

Welches familiäre Wissen ist für meine Nachfrage interessant?

- Für Aktenauskünfte und um Biografien zu rekonstruieren werden biografische Daten benötigt wie

Namen, Geburts- und Sterbedatum und - Ort

Hilfreich: Aufenthaltsorte mit Zeiträumen, Verwandtschaftsverhältnis

- Dokumente wie Ausweise, Feldpost, Fotoalben, Lebensläufe, sind hilfreich für eine weitere Recherche
- Familiäre Erzählungen

Wie finde ich biografische Daten meiner Angehörigen heraus?

- über eine Anfrage bei Standesämtern, kirchlichen und Stadtarchiven
Standesämter www.standesaelter.net/standesamt/
- Kommunale und kirchliche Archive www.archivportal-d.de
- Gräbersuche des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
www.volksbund.de/erinnern-gedenken/graebersuche-online
- den Familienstammbaum online recherchieren
-> Angaben überprüfen!
www.ancestry.de
www.myheritage.com
www.familysearch.org
www.familienbuch-euregio.de (Deutschland, Niederlande, Belgien)

Welche Aussagekraft haben familiäre Berichte und Erzählungen?

Sie müssen keiner „faktischen Wahrheit“ entsprechen. Sie sind häufig ungenau und sollten mithilfe von Recherche und anhand von Auskünften genauer betrachtet werden!

Wo kann ich genauer über den historischen Kontext recherchieren?

- Internetrecherche (auf Seriosität der Quellen achten! Wikipedia gibt mitunter eine erste Orientierung)
- Einen guten Überblick über spezifische historische Kontexte und zur Einordnung historischer Dokumente gibt die Fachliteratur
[Katalog der AGGB](http://Katalog%20der%20AGGB) (Online-Verzeichnis Gedenkstätten-Bibliotheken)
<https://neu.aggb-katalog.de/vufind/>
- Empfehlenswert für die Recherche zur Lokalgeschichte:
Publikationen der Landeszentralen für politischen Bildung
- Lokale Geschichtsvereine, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BDA) anfragen
- weitere Zeitzeug*innen/Wissensträger*innen suchen
(Nachbar*innen, Anwohner*innen, Stadtarchive, Historiker*innen)
- Karten wie Nazi Crimes Atlas (App) <https://nazicrimesatlas.org>
- Uniformen auf Fotografien identifizieren
z.B. www.lexikon-der-wehrmacht.de
<https://wdienstgrade.tripod.com/>
- Hinweis: Sütterlin-Stuben übersetzen kostenlos altdeutsche Handschrift www.suetterlinstube.org/

Weitere Recherchehinweise sind hier kostenlos verfügbar:

[Padlet Archive und Recherchetipps](#)



Wo kann ich Auskünfte über militärische Werdegänge und Mitgliedschaften in NS-Organisationen bekommen?

Das Bundesarchiv

www.bundesarchiv.de/

Das Bundesarchiv gliedert sich in

Abteilung PA (Personenbezogene Auskünfte) in Berlin-Reinickendorf
ehemalige „Wehrmachtsauskunftsstelle“
oder Deutsche Dienststelle-WASt

- erteilt Auskünfte über ehemalige Angehörige des Heeres, der Reichs- und Kriegsmarine, der Luftwaffe
- Beamte, Angestellte und Arbeiter der Wehrmacht/Wehrgefolge

Abteilung MA (Militärarchiv) in Freiburg

- Auskünfte über Offiziere und Beamten der Wehrmacht, wehrmachtgerichtlichen Unterlagen aller Dienstgrade
- Unterlagen zur Verleihung von Orden und Ehrenzeichen der Wehrmacht an alle Dienstgrade
- Krankenunterlagen von Soldaten der Geburtsjahrgänge 1802-1899

Berlin Document Center in Berlin-Lichterfelde

- Zentrale Mitgliederkartei der NSDAP
- Personalunterlagen von SA- und SS-Angehörigen
- Personalunterlagen von Umsiedlern
- Personenakten der Reichskulturkammer

Bei Anfragen zu militärischen Werdegängen können Auskünfte erfragt werden zu:

- Feldpostnummern, Dienstgraden, Aufenthaltsorten
- SA/SS-Mitgliedschaft, Kommandos, Berichten, Erkennungsmarkenbeschriftung
- Kopien von Wehrstammbuch, Soldbuch, Wehrpass, Wehrstammrolle
- Beförderungsdaten inkl. Eintritt und Entlassung
- Orden/ Ehrenzeichen
- Verwundungen und Lazarettaufenthalte
- Kriegsgefangenschaft (Zeitpunkt, Ort)
- Beteiligung in Denunziationsverfahren, Anzeigen, Prozessen der Wehrjustiz
- Ggf. Funktionen im Heimatort

weitere Archive

Landesarchive

• Verfahrensakten zur Entnazifizierung

(„Spruchkammer-Verfahren“ oder „Entnazifizierungskommissionen)

Übersicht: www.wikipedia.org/wiki/Liste_staatlicher_Archive
www.archivportal-d.de

Österreich: Archiv der Republik

- Personalunterlagen betreffend Österreichern in der Deutschen Wehrmacht
- An Österreichischen Hochschulen beschäftigte Personen während der NS-Zeit (Personenbezogene Akten sind teilweise in Deutschland)

Archive von Gedenkstätten

z.B. bei Inhaftierung nach 1945 oder Involvierung als Lager-Belegschaft

Recherche nach Informationen über verfolgte Angehörige

- **Arolsen Archives** (ehemals Internat. Suchdienst) in Bad Arolsen Archiv und Dokumentationszentrum über die NS-Verfolgung und befreite Überlebende
www.collections.arolsen-archives.org/
- **Gedenkbuch des Bundesarchivs**
www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de#
- **Yad Vashem: The Central Database of Shoah Victims' Names**
<https://collections.yadvashem.org/en/names>
- **Informationen zu weiteren Datenbanken**
Orte der Erinnerung / Datenbanken zur NS-Geschichte
<https://tinyurl.com/3bf93krh>
z.B. im Rechercheleitfaden für Stolpersteine (Berlin)
www.stolpersteine-berlin.de/de/engagement/recherchieren

Unterstützungsangebote

- **One by One**
Dialoggruppen, die sich mit den Auswirkungen von Nationalsozialismus und Shoa auf die eigene Biografie und Familie beschäftigt.
<https://one-by-one.org/>
- **PAKH**
Der Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust besteht aus Nachkommen der NS-Verfolgten und Überlebenden sowie den Nachkommen der NS-Täter und Beteiligten.
Der Verein führt öffentliche Bildungsveranstaltungen durch und bietet Gespräche für die persönliche Auseinandersetzung an.
www.pakh.de

Rechercheanleitungen und Hilfestellungen

- Artikel von Christine Holch:
„Was machte Großvater in der Nazizeit? Eine Anleitung zur Recherche“
<https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2012/was-machte-grossvater-der-nazizeit-eine-anleitung-zur-recherche-15479>
- **KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hamburg)**
 - Publikation: „Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer, Opfer in der Familie?“ online bestellbar, Kosten: 5,- Euro
 - Angebot von Recherche- und Gesprächsseminaren
- **Verein NS-Familien-Geschichte (Göttingen)**
Bildungsarbeit und Informationen zu NS-Täterschaften mit Fokus auf Frankreich, Luxemburg und Italien
www.ns-familien-geschichte.de
- **resistenza.de**
Informationen zu Widerstand, Verfolgung und NS-Verbrechen in Italien
www.resistenza.de/category/kriegsverbrechen/
- **Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit**
Aufarbeitung von Unternehmensgeschichten während des Nationalsozialismus
www.ns-zwangsarbeit.de/home/
- **Gestern ist Jetzt**
Podcast für Familiengeschichte im Nationalsozialismus
Informationen zur zeitgeschichtlichen Einordnung von Dokumenten und Vorgehensweise bei Recherchen und Archivfragen
www.gesternistjetzt.de/

LITERATURANGABEN

1 Studie des MEMO - Multidimensionalen Erinnerungsmonitors Deutschland (2020).URL: zuletzt abgerufen am 26.3.2022

2 Dies wurde zuerst umfassend dargestellt von Raul Hilberg (1982): Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust. Berlin: Olle & Wolter.

3 Bajohr Frank/ Löw, Andrea (2016): Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung. Frankfurt a. M. : S.Fischer Verlag. S.20-26; Christopher Browning (1993): Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland. New York: Harper Perennial, S.184f.; Kühne, Thomas (2016): „Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945.“ In: Oliver von Wrochem: Nationalsozialistische Täterschaften. Berlin: Transcript. S.32-55.

4 Betzien, Petra (2018): Krankenschwestern im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager – Selbstverständnis, Berufsethos und Dienst an den Patienten im Häftlingsrevier und SS-Lazarett, Pflegegeschichte im kula Verlag Frankfurt am Main; Kramer, Nicole (2011): Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Krauss, Marita (2008), „Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus.“ Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte. Band 8. Göttingen: Wallstein Verlag. S.7-22; Mailänder, Elissa (2016): Unsere Mütter, unsere Großmütter. Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft. In: Von Wrochem, Oliver Hrsg. : Nationalsozialistische Täterschaften. Neuengammer Kolloquien. Band 6. Berlin: Transcript. S.83-101, Lower, Wendy (2014): Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust. Hrsg. Für Bundeszentrale für politische Bildung. München: Carl Hanser Verlag. (Orig. Hitlers's Furies. German Women in the Nazi Killing Fields. Boston, New York: Houghton Mifflin Harcourt 2013).

5 Bajohr/ Löw (2016), S.10-12 und Kühne (2016), S. 50.

6 Bajohr/ Löw (2016), S. 10ff.

7 Kühne, Thomas (2016): „Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945.“ In: Oliver von Wrochem: Nationalsozialistische Täterschaften. Berlin: Transcript. S.33.

8 Przembel, Andrea (2002): „Der Bann eines Bildes – Ilse Koch, die `Kommandeuse von Buchenwald´“. In: Eschbach, Insa/ Jacobeit, Sigrid / Wenk, Silke Hrsg: Gedächtnis und Geschlecht. Internationale Studien zur Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen. Frankfurt a.M.: Campus Verlag. S. 245–267.

9 Kühne, Thomas (2016): „Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945.“ In: Oliver von Wrochem: Nationalsozialistische Täterschaften. Berlin: Transcript.S.37.

10 Ebd., S. 42.

11 Kühne, Thomas (2016), S.34-38.

12 Gabriele Rosenthal (1997): Erlebte und Erzählte Geschichte.Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt a. M.: Campus Verlag S.18-20.

13 Ebd., S. 19.

14 Ebd., S.14-17.

15 Ebd., S.132.

16 Welzer, Harald (2015): 'Opa war kein Nazi'. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. 9. Aufl. Herausgegeben v. Harald Welzer, Sabine Moller u. Karoline Tschugnall. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag. S. 105 – 110.

17 Ebd., S.132.

18 Kühne (2016), S.32-55; Rosenthal, Gabriele (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. 2.Auflage Gießen: Psychosozialverlag; Welzer et al. (2015).

Schema Abwehrende Argumentationsmuster

Kühne, Thomas (2016): „Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung. Bilder von nationalsozialistischen Gewalttätern in Gesellschaft und Forschung seit 1945.“ In: Oliver von Wrochem: Nationalsozialistische Täterschaften. Berlin: Transcript. S.32-55.

Rosenthal, Gabriele (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. 2.Auflage Gießen: Psychosozialverlag.

Welzer, Harald (2015): 'Opa war kein Nazi'. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. 9. Aufl. Herausgegeben v. Harald Welzer, Sabine Moller u. Karoline Tschugnall. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.

Bildnachweis

Ilse Koch - Quelle: Wikimedia Commons

Adolf Eichmann - Quelle: Wikimedia Commons

Höcker Album - Quelle: US Holocaust Memorial Museum Collection

Alle anderen Abbildungen: Maria Gleu

